

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 41  
  
**Rubrik:** Hausgarten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

konnte. Er hatte gearbeitet und nochmals gearbeitet, war sehn und noch «schwer» gewesen. Aber während seiner Bekanntheit mit Maria hatten diese dummen kleinen Dinge allmählich wachsende Bedeutung angenommen. Sie wurden gebraucht, sie waren überall mit dabei und spielten wichtige Rollen. Und später gedachte er ihrer mit einer zärtlichen Freude. Ach ja, und ein Spiegelchen war darin, ein Spiegelchen —

Die Aerzte und alle Schwestern standen in Zimmer; die Schwestern flüsternten leise untereinander. Sein Kollege, Assistent Dr. Huber, teilte ihm halblaut mit, dass eine Patientin verschwunden sei. Der Chef stand am Schreibtisch und wartete.

Er hörte alles in einer Art Halbtraum und wusste kaum, welches das wirkliche Geschehen war, das hier oder das andere, das innere.

Er hörte die Fragen und hörte Dr. Richard antworten.

Ja, er habe die Kranke heute besucht. Es war alles in Ordnung gewesen, sie hätte sich den Umständen gemäss wohlgefühlt. «Nein, kein Fieber, Herr Doktor. — Nein, Herr Doktor, auch keine Anzeichen einer geistigen Störung.» Er versuchte, den obersten Knopf seines Arztekittels endlich zuzubringen. Seine Hände nestelten nervös an dem weissen Stoff. Wieder Doktor Richards Stimme. «Wie meint der Herr Doktor? Nein, nein, das ist ausgeschlossen. Gehen konnte sie nicht. Sie ist doch vor zwei Tagen operiert worden!»

Schweigen.

Fragende Blicke hin und her.

Er hörte dann, dass das Haus abgesehen worden, Fenster und Türen verschlossen befunden, Fräulein Stadler aber nirgends zu finden gewesen sei. Schwester Martha hustete und strich eine Strähne grauer Haare aus der Haube. — Dass man die Polizei holen müsse. Ja, auch das. Und als letz-

tes sah er, wie der Chef den Herrn abhob und eine Nummer «stellte». Sie konnten gehen.

Er ging über die Treppe.

Sofort rollte wieder der Film. Sie fütterte die Möven. Grosse Brocken warf sie hinaus in den See, und die weissen Vögel stürzten sich gierig darauf. Und später, am gleichen Abend, war auch das Hündchen gekommen. Sie wusste nicht, warum er sich so deutlich an dieses Hündchen erinnerte, ein kleines, rasselloses Tierchen, mit grossen, klagenden Augen. Maria liebte Tiere über alles, ihnen galt alle ihre Zuneigung, ihr grenzenloses Mitleid und Erbarmen. Ja, wenn er ehrlich war, sie liebte sie bis zur Schwäche. Sie vergass alles über ihnen, und wo sie hinkamen, fand sie eines der kleinen, hilflosen Geschöpfe, irgendein Hündchen, Kätzchen oder Vögelchen. Dann Tiere haben Instinkt für gute Menschen und spüren genau, wo Liebe zu finden ist. Maria, mit ihrem vollen Herzen, zog sie immer an. Wie sie ihn anzog. Er ging auch hinter ihr her mit brennenden Augen — hatte sie vielleicht auch Mitleid mit ihm?

«Siehst du, Max», sagte sie mit ihrer zärtlichen Stimme zu ihm. Immer sagte sie: «Siehst du, Max, oder «Schau, Max, oder auch: Du verstehst doch, Max?»

«Siehst du, Max», sagte sie. «Die armen Tiere müssen alles annehmen von uns Menschen. Kein einziges Wort können sie sagen, ob ihnen etwas weh tut, wie sie es gerne hätten oder sonst. Viele können nicht einmal schreien. Darum müssen wir gut zu ihnen sein, verstehst du?»

Damals hätte er gerne gesagt, die Menschen könnten auch nicht sagen, was sie gerne möchten, das Leben fragt sie auch nicht, und sie dürfen auch nicht schreien. Aber welchen Sinn hatte es, Maria ihren jungen Glauben zu nehmen? Das würde das Leben früh genug besorgen. Und es hatte es jetzt besorgt. Gründlich.

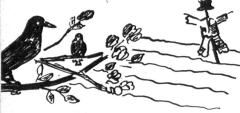
(Fortsetzung folgt)

Es ist die Tragödie meines Lebens, das ich die nichtstehende und bedrückte Gestalt eines kranken Sperlings habe, während in meinem Innern die Kräfte eines Adlers schlummern!

Die Krähe schüttelte über diesem Ausdruck geistigen Hoffnungslosigkeit den Kopf und antwortete:

«Immerhin ist es besser so, als wenn es gar umgekehrt wäre: denn in der Gestalt eines Adlers und mit dem Innern eines Sperlings wärst du ja recht recht ein Bild des Jammers.»

Peter Kilian



### Der Sperling und die Krähe

Eines Tages begegneten sich ein Sperling und eine Krähe auf einem Gaiselungsfeld.

«Hörst du ein paar Worte des Nachbarn?»

«Nein, ich bin ein Sperling und ich habe nichts zu sagen, was dich interessieren könnte.»

«Immerhin ist es besser so, als wenn es gar umgekehrt wäre: denn in der Gestalt eines Adlers und mit dem Innern eines Sperlings wärst du ja recht recht ein Bild des Jammers.»

## Der verpfändete Walzer

Der Hauswirt Huber vermag dem jungen Johann Strauss geradeswegs durch die Hose in den Geldbeutel zu schauen. Kein Wunder, wo der Musikus schon seit drei Monaten mit dem Mietzins bei ihm in Verzug ist. So hoch hinaus aber geht des Hauswirts Talent nicht, um auch die göttlichen Schätze hinter Stirn und Augen seines Untermieters zu entdecken. Auf derlei Dinge versteht sich sein Tochterchen, die blondbezippte Christel, weit besser. Herr Huber fordert eben rücksichtlos Bezahlung der rückständigen Mietzinsen. Ich zahle euch auf Heller und Pfennig, bekennt heutig der junge Strauss. Das Stichwort fängt sich der Alte. «Das hör' ich den zweiten Monat lang. Aber ich hab' genug mit ihm. Da kann ich mein Zimmer gleich in Vagabunden vermieten...» Mächtig ist's dem Johann in seine Melodien gefahren. Er schweigt betreten. Aufmunternd zupft ihn die Christel am Ärmel und schließt sich zwischen die feindlichen Fronten.

«Wie kannst du so reden, Vater?» herrscht sie ihn vorwurfsvoll an. «Ich hab' eben Vorschlag. Der Herr Strauss soll halt seinen nächsten Walzer an uns verpfänden. Da hätte doch eine Sicherheit in Händen, gell? Der Alte reist seine Augenlider weit auf. So ein Dreiteufelsmädch! hat er da! Recht hat sie. Einpfänden wird er den nächsten Walzer. Und wenn die Wiener tanzen wollen, dann müssen sie zahlen! Glückselig schließt sich der Alte aus der Stube und stösst beinahe mit einem andern Mann zusammen, der sich soeben ansieht, ins Zimmer zu treten. «Der Herr Hofmusik!» grüsst die Christel dew. Dieser lüftet artig seinen Hut und lässt den Herrn Strauss wissen, dass seine Hebel, der Herr Erzherr, für den heutigen Hofball vom Strauss partout einen neuen Walzer haben wünsche.

Sie hat guter Rat teuer. Ersten, erklärt der Strauss grimmig, sei noch gar kein Walzer da, und wenn einer vorhanden wäre, dann täte er weder ihm, dem Strauss, noch dem Erzherr gehören, sondern dem Herrn Hofmusik. Dem er ihn verschrieben habe. Der Hofmusik sperrt vor Staunen seinen Mund auf, als ihm der Strauss die Sachlage beibringt. Das ist ihm noch nicht begegnet, dass einer eines Walzer verpfändet, den er noch nicht geschrieben hat. «Darüber muss ich erst mit dem Erzherr reden», meint er, schwermütig seinen Hut vor der Christel und versucht einen Kratzfuss. Dem Strauss bleibt nicht anderes übrig, als sich am Piano festzusetzen und seine Gedanken zu zwingen, dass sie einen Walzer hergeben, den der Erzherr dann für seinen Ball auslösen kann, wenn er will.

Schon am frühen Nachmittag schwenkt die Christel ihre Röhre danach. Sogar des Hofmusiks ältliche Beine beginnen empfindlich dabei zu wippen, obwohl sie in recht unangenehmer Absicht in Straussens Dachkammer einklopfen. Seine Hebel befiehlt ihm aus seinem Hauswirt auf Schloss. Eine kleine Lektion sei wohl zu erwarten. Auf die Nacht nicht hin verliert der Strauss alle Lustigkeit. Aber so leicht lässt sich die Christel nicht in Bockhorn jagen. «Ich hab's eingebracht! Ich läffle's auch wieder aus, Johann!» verkündet sie tapfer. «Ich geh' mit aufs Schloss!»

Im Schloss hat man keine gute Meinung über den jungen Musikus. «Was treibt er für Geschäfte mit seiner Kunst?» herrscht ihn

der Erzherr an. «Wenn wir alle eine Anleihe an unsern Seelenheil nähmen, da tät was herauskommen.» Das verspricht dem Strauss die Rede. Kaum wagt er aufzublicken. «Die Christel fasst sich Mut. Ich bin so schuldig!» gesteht sie, «ich hab' ihn dazu verpflichtet, dass er seinen Walzer bei meinem Vater verpfändet, weil er uns doch den Mietzins schuldig ist, der Johann.» Rasch tritt sie zur Schütte auf den Erzherr zu, weil's ihr das allerhöchste Ohr bestimmt sein will, was nun komme, «s'war ja keine rechte Pfändung net, Hebel! Ich wollt' nur meinen Walzer befragen, weil er partout keine Musik mag, glüht sie dem Erzherr so tempestuös ins Ohr. Und genau so leise antwortet er zurück: «Tüchtig seid's, Jungfer. Lass's den Vagant nicht merken, wie wir's mit ihm meinst!»

«Wo ist der Walzer?» fragt der Erzherr laut den erstarrten Johann. Eifrig zeigt ihn Christel aus ihrem Täschchen und ihm den Erzherr herüber. Der befragt die Noten wohlgeleunt, summt die Takte und trägt ihn dann selbst zum Schloß. «Spiel Er, Strauss! Da scheint es wieder was Vortreffliches gelungen...» und glitzernd rinnen die Töne ins Ohr und reiben sich im Herzen der Christel auf. Die Christel kann ihren Spitzen nicht bezwingen, und dem Erzherr man das hört, kribbelt's einem in den Knochen. «Ich hab' mir net probieren, Jungfer!» glänzt Verbeugung fordert der Erzherr die Christel zum Tanz auf. Leicht schreut sie übers Parkett hin. «Und so was vermag der Strauss», murrte der Erzherr so heimlich. «Es soll mit wieder vorkommen, Hebel!», entschuldigt sich Christel. «Aber halt ich noch was zu gestehen, Hebel!», sagt sie zögernd. Sie beist sich auf die Takte und schaut sie, es herauszusagen, doch der Erzherr ermuntert, stottert sie: «Johann hat mir sein Herz verpfändet. Ich hab' es ihm gegeben...»

«Du habst wohl eine Pfandleihe in der Hand, Jungfer!», fragt sie der Erzherr vernünftig. Die Musik lässt's uns doch, Jungfer. Ich hab' schon ein Tanz ohne ein Walzer vom Strauss. Begeistert schüttelt der Erzherr die Hand. Dann wendet er sich wieder zu Christel zu und fragt sie, wieviel er zu zahlen habe, um das Papierchen aus dem Strauss herauszukaufen. Das ist eine kreuzförmige Frage, worauf sich die Christel nicht versteht. «Ich weiss nit», antwortet sie kleinlaut. Da schreibt ihr der alte Herr lächelnd ein kleines Papierchen aus und überreicht es ihr. «Geht's um den Preis, Jungfer?» fragt er sie. Die schaut ins Papier und erwidert heftig über die gewaltige Summe. «Ich hab' keine Kniechen bedankt sie sich damit wir eure Schandtat ausgelöst, Strauss. Was aber die andere Pfandgeschichte ist, die ihr euch da mit der Jungfer ausgespielt habt, daraus kann ich euch halt keine Lektion lokaufen. So reich wir' nicht einmal der Erzherr, um den Preis zu zahlen. Und ich nicht' auch nit, Strauss. Ihr müsst halt was wissen, wohin ihr euren Zins zahlt, ergeht der Erzherr mit feinem Lächeln ins Gesicht, hinter dem viel Bedeutung verbergen ist. Frühlich aber setzt er hinzu, so dass dem Johann und der Christel die Freude ins Gesicht schliessen: «Den Walzer dirigiert mir heute im Schloss, Strauss! B. F.

## Hausgarten

Im Einverständnis mit der Redaktion werde ich während der Wintermonate einen Blumenkurs beginnen. Da aber schon jetzt für die Blumen Wichtiges vorzukommen ist, will ich meiner verehrten «Kundschaft» einige zeitgemässe Anleitungen geben:

### Blumenzwiebeln

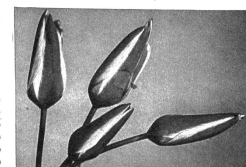
Sie sind die ersten Freudenstempel im Frühjahr; sie sind es, die mit dem winterlichen Griesgram in unserer Seele aufwärmen. Als erste grüssen uns die Schneeglöckchen; wenn nötig durchbrechen sie sogar eine dünne Schneedecke und verkünden die frohe Botschaft: «Es muss doch Frühling werden!» Beide sind hübsch: das gewöhnliche Galanthus nivalis und Leucojum, der Märzenbecher. Gleich folgen die Crocus, vorab immer die gelben; aber auch die weissen, hell- und dunkelblauen und die roten mögen es kaum erwarten, bis die Reihe an sie kommt.

Mit den Schneeglöckchen aber rivalisieren seit einigen Jahren die *Eranthus* oder «Winterlinge», jene lieben gelben Blümlein, die dem Hahnenfuss ähnlich sind. Aber während noch die Crocus in voller Blütenpracht stehen, gucken schon die blauen Köpfchen des *Scilla sibirica* oder «Blauertens» aus dem Boden hervor, als wollten sie sagen: «I bi de o da!» Und nun ist das Blühen nicht mehr aufzuhalten, und es entsteht eine Farbenfontäne sondergleichen: die Frühlingen Vermillion in weiss, gelb und verschiedensten rot bis zum tiefen, geheimnisvollen Dunkel; die Sorten Advance und Crater sind besonders entzückend. Sehr hübsch sind auch die Wildtulpen (Eichler und Clusiana) und die Papageientulpen.

Aber in die Tulpenpracht hinein leuchten in weissen, gelben und gemischten Farben mit einfachen und gefüllten Glocken die Narzissen, Sternenblumen und Aprilglocken. Dann folgen Ranunkeln und Anemonen usw.

Das alles kannst du im Frühling haben, wenn du diese Frühblätter im Oktober pflanzen lässt. Lass dir von einer Samenhandlung einen Katalog geben und triff daraus eine dir passende gute Auswahl. Lass dich ja nicht betören von direkten Angeboten aus Holland, die dort gerne auch ihrer weniger wertvollen Ware loskommen möchten; sie würden dir im Frühjahr wenig Freude machen. Nur erstklassiges Setzgut, wie es dir unsere bewährten Firmen bieten, garantiert dir vollen Erfolg. Auch hier gilt eben der altbewährte Spruch: «Was nicht viel choschtet, lacht nicht viel wärt!» Dort erhältst du auch eine Anleitung, die dir über alles nötige Auskunft gibt, vor allem auch darüber, wie man die Blumenzwiebeln steckt.

### Damentulpe



### Narzisse

Frühblüher gibt es auch unter den Freilandstauden

Auch sie machen uns viel Freude. Ich denke da an *Doronicum* (Gemssturz, gelb), *Daphne* (Zylang, Seidelbast, ein rotblühendes, überaus fein riechendes Sträuchlein), *Alyssum* (gelb), *arabis alba* (weiss), *Iberis sempervirens* (weiss), *Hepatica tribolia* (weisses und rotes Leberblümchen), *Auribella deltoidea* (rot und blau), *Phlox amoenae*, *setacea*, *subulata* und wie sie alle heissen, seien es Einzelstauden, Hänger oder Polsterpflanzen zu Einfassungen. Sie und die Sommer- und Herbstblüher müssen jetzt gepflanzt werden. Auch für sie gilt: Wende dich an Spezialgeschäfte; dort erhältst du für gute Preise auch gute Ware. Am besten besuchst du ein solches, wenn die Stauden blühen; dann kannst du das bestellen, was dich persönlich wirklich freut.

Das gilt besonders auch für die Dahlien

An die musst du auch jetzt schon denken. Aus den ungezählten Hunderten, wenn nicht Tausenden von Sorten, kann nur nach Anschauung in einer unserer vorbildlichen Dahlienzüchtereien eine befriedigende Auswahl getroffen werden. Die Dahlie ist heute eine unübertroffene Prunkblume; an Farbenreichtum kommt ihr keine nach.

G. Roth

### Tulpen, Hyacinthen, Crocus

Auf Grund langjähriger Erfahrung haben wir unser Blumenzwiebel-Sortiment zusammengestellt, weil wir unseren Kunden etwas Besseres, Schöneres bieten wollen, zum Beispiel Hyacinthen, 1. Größe, 10 Stück Fr. 3.50 Tulpen, einfache, niedere, 10 Stück Fr. 2.80 Tulpen, hohe, Darwin, 10 Stück Fr. 2.40 Aprilglocken, gelbe, 10 Stück Fr. 4.00 Crocus, gelbe, blau, weiss, 25 Stück Fr. 3.25 Schneeglöckchen, weiss, 25 Stück Fr. 3.25 Interessanten erhalten unsere neue Sortenliste gratis

**Samen-Hummel**  
Leugenhofstrasse 24, Bern.

Telephon 3 54 69